

Anmerkungen zur Literatur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

✓ Anmerkungen zur Literatur

von Max Rychner

Im folgenden soll versucht werden, anhand von Neuerscheinungen der deutschen Literatur einige Tendenzen derselben aufzuzeigen. Das ist nicht möglich ohne Vereinfachung; an Stelle eines Strudels wird das Schema eines Strudels geboten. Vieles von dem, was als interessant gelten darf, bleibt hier ausgespart; es soll nicht von Büchern gesprochen werden, über die nach wenigen Monaten das allgemeine Schweigen legitimerweise gesiegt haben wird, andere jedoch, die aus haltbarem Stoff bestehen und zu längerem Leben bestimmt sind, sollen später noch ihre Würdigung finden. Unsere Zeitschrift versucht ja nicht die Aktualität des Tages und der Stunde zu pflegen, sondern eine Art von Aktualität auf lange Sicht; was seinen Wert in sich und im Ganzen des Kulturgefüges besitzt, dem wir angehören – und damit in seinen höchsten Ausprägungen auch in der übergreifenden europäischen Geistessumme –, muß immer wieder dem Bewußtsein sich vergegenwärtigen. Aktuelles Geschehen ist uns nicht heutiges Geschehen, vielmehr ein innerer Prozeß, in der Zone der Sinngebung, der Werterkenntnis, der Werteschöpfung.

Die historischen Zeiten sind uns derzeit alle nahegerückt; neben dem spontanen Aufbrechen des Bewußtseins und Willens: *soyons de notre siècle!* – um frei nach den Geboten der Zeit zu agieren, besteht der fast fieberhafte Drang, die Geschichte zu revidieren, sie zu durchforschen, und wäre es bloß nach Argumenten, um die Berechtigung einer politischen oder geistigen Strömung unserer Tage zu erweisen, oder um irgendeine historische Zwangsläufigkeit zu konstruieren. Der europäische Geist hat wesensmäßig einen revolutionären Zug; wir erkennen ihn schon an den Griechen, unter deren Gesetz wir in so mancher Hinsicht stehen. Andererseits ist ihm die Kraft zu Renaissance verliehen; er hebt versunkene Zeitalter wieder empor, er will bewahren was er schuf: so wandte sich unsere weimarer Klassik zum Altertum, so die Romantik zum Mittelalter, zu östlichen Weistümern (Goethe im *Divan*, Schlegel, Schopenhauer usw.), die Wagnerzeit zu den germanischen Mythen usw. Unsere Gegenwart schließlich zerrt an den Schleiern über der Prähistorie –

Frobenius, Dacqué, Hermann Wirth, auch Spengler soll sich seit langem damit befassen –, sie knüpft in der neuprotestantischen Bewegung um Karl Barth an Luther an, in der katholischen an Thomas von Aquino. Sie ist eminent historisch interessiert, obschon sie das Gegenteil so laut behauptet. Bis in welche Niederungen hinab reicht allein die Produktion der historisch-biographischen Romane, der vies romancées! Und wie eifrig werden heute die Gedenktage von wahrhaften und von Duodezgrößen gefeiert, oder zum mindesten beredet! Auch die Pietät ist streng organisiert worden: es gibt Bureaux, welche die Presse im Jahr mit Hunderten von Gedenkartikeln versorgen können: von Alexander dem Großen bis zu Graf Zeppelin, von Tut-ench-amon bis Ludwig Ganghofer sind alle da und sind « historische Gestalten ».

Unleugbar ist der Drang, sich die geschichtliche Welt neu zu erobern, aus der Verknäuelung der Gegenwart heraus zu objektiven Gehalten und Ordnungen zu gelangen. Im Getaumel stürzender und gestürzter Werte, Dogmen, Sicherheiten sucht man nach unwandelbar Gültigem, sucht es in der weltlichen Offenbarung der Geschichte mit fast geistlichem Eifer. Ein großes geschichtsphilosophisches Werk, Karl Joëls *Wandlungen der Weltanschauung*¹⁾ ist hier mit Nachdruck zu nennen, ein ungewöhnliches Unternehmen an Stoffbeherrschung, Gliederung, Blick für die geistigen Zusammenhänge und ihre Lebensdurchdringung. Joëls Ziel ist mit einem tiefen Bedürfnis wohl aller jetzt lebenden Generationen gegeben: «An den Wandlungen der Vergangenheit Wegweiser einstellen für die Gegenwart und so aus dem Wechsel einen Sinn, aus dem Strom einen Halt, aus dem Stoff vielleicht eine Kraft gewinnen.» Die Gefahr des historischen Relativismus droht vor den ungeheuren fließenden Meeren der Geschichte, in denen sich der Einzelne leicht entmutigt als geringer Schaumspritzer einer zerstäubenden Woge fühlen mag. «Wie kann eine Individualität eine Universalität erfassen? Nur wenn sie eben mehr ist als ein Stück Welt, mehr auch als ein Spiegel der Welt oder eine Weltprojektion, nur wenn sie ein Weltüberwinder, d. h. ein Geist ist, der sich als Subjekt die Welt zum Objekt machen kann... Das Denken ist nun einmal nicht nur ein Nachbild des Lebens, sondern selber ein Leben, eine Lebensformung, eine Selbstüberwindung des Lebens zu höherer Gestalt.»

Wir haben für ein Zeugnis so umfassender Besinnung erkenntlich zu sein, gerade da zurzeit aktivistische Strömungen mit kurzer Orien-

¹⁾ Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1930. In Lieferungen erschienen und erscheinend. Acht davon liegen vor.

tierung das Leben ihren eigenen Fieberkurven entlang zu hetzen unternehmen. Joëls *Wandlungen der Weltanschauung* ist eine Fundgrube für den historisch wie kulturhistorisch Interessierten, von unversiegender Ergiebigkeit für den philosophisch der Wahrheit entgegengewandten Geist, der von der Einheit des Geschehenen mit dem Geschehenden durchdrungen ist.

✓ DEUTSCHE LITERATUR-NEUDRUCKE

Ein Unternehmen von weittragender Bedeutung ist die «Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen», die der Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig unter dem Obertitel *Deutsche Literatur* herausgibt.¹⁾ Ein ungewöhnlich groß angelegter Plan: in etwa 250 Bänden soll konzentriert, geordnet und erläutert vor uns stehen, was den Inbegriff der deutschen Literatur ausmacht, was unsere Literatur *ist*. Von der höfischen Dichtung des Mittelalters bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wird zusammengestellt sein, was uns von einem umfassenden Blickpunkt aus als Ewiger Vorrat erscheint; die deutsche Literatur als das sprachlich nuancierteste, geformteste und deshalb unvergänglichste Selbstzeugnis des deutschen Geistes, als seine Verlebendigung und Verewigung.

Der Versuch wurde früher schon einmal gewagt: mit Joseph Kürschners *Deutscher Nationalliteratur*. Die deutsche Literatur etwas Nationales! Wie häufig seit Goethe bis Hofmannsthal ging die Klage, daß das Schrifttum der geistige Raum der Nation sein müßte, mit welcher Gebärde des Verzichtes oder der neidvollen Resignation blickt der deutsche Schriftsteller auf den französischen Zustand, wo er

¹⁾ Es sind 25 Reihen geplant, jede Reihe zu 4-20 Bänden. Reihe 1. Helden- dichtung. — 2. Geistliche Dichtung. — 3. Höfische Dichtung. — 4. Realistik des Spätmittelalters. — 5. Drama des Mittelalters. — 6. Mystik usw. Je mehr sich die Reihen der Gegenwart nähern, umso vager und unfaßbarer werden ihre Titel. Was umschreiben Titel wie Irrationalismus (15. Reihe), Realidealismus (18. Reihe), Form- kunst (21. Reihe)? Man steht ahnungsvoll, aber doch mit leeren Händen davor. Auch daß das Gesamtwerk des Dichters aufgeteilt und mit den Teilen anderer zu einem neuen ideellen Organismus zusammengebacken wird, mag Befremden er- wecken; es zeugt vom Sieg zeitbedingter literarhistorischer Ordnungsschemas über die in sich und im Kulturganzen sinnvolle Ordnung der Persönlichkeit. Z. B.: in der Reihe Politische Dichtung läßt sich Grillparzer nicht gesondert studieren, zwischen ebenfalls vereinzelt Gedichten von Herwegh, Grün, Storm, Traeger, Geibel, Kinkel usw. sind solche von ihm eingestreut. Mir scheint es zu weit ge- gangen, wenn man dem lieben historischen Entwicklungsbegriff zuliebe den ein- zelnen Dichter in Fetzen reißt. Die Literatur läßt sich schwer auf solche Weise entpersönlichen und auf bloße Ideengeschichte reduzieren. Hier scheint mir ein Prinzip überspannt. Das ist mein hauptsächlichstes kritisches Bedenken gegenüber dem so verdienstlichen Unternehmen. ✓

seinen Traum verwirklicht sieht! Eine Sammlung wie die vorliegende muß den Sinn eines Kanons haben: sie umfaßt den gesicherten, von modisch-revolutionären Umwertungen unerreichbaren Bestand unserer Kulturzeugnisse, die von dem Verruf der Vergangenheit und Verschollenheit erlöst werden müssen, indem man sie in die ewige Gegenwart des Geistes hereinnimmt. Das Hegen dieses unveräußerlichen Besitzes wird für alle zur Pflicht, die an die Notwendigkeit einer kulturellen Kontinuität glauben und die wissen, mit welchen Schwierigkeiten sie bei uns von wenigen gegen viele verfochten und gehalten werden muß. Immer wieder erheben sich Propheten und Rebellen, deren kritisches Ingenium sich im «Umwerten» auslebt, d. h. im Niedrigerwerten, d. h. im Annullieren. Das ist der Fall mit Schiller, der von Nietzsche so durchgreifend verhöhnt wurde, daß die Angsthasen von Gebildeten sich flugs als Schillerverächter aufspielten, schon bloß um den Beweis zu leisten, sie hätten Nietzsche in jeder seiner Gebärden verstanden. Dieser Radikalismus in der Preisgabe oder im Verneinen bringt uns immer wieder um alle Sicherheit und Verfeinerung im Urteil, um das, was Goethe «ruhige Bildung» nannte, und was nicht möglich ist, wenn immer wieder Postamente umgeworfen und aus den Scherben kurzfristig inthronierten Göttern Notpiedestale aufgerichtet werden. Es gibt eine große Form der Polemik, die zur Konstitution der Literatur gehört wie die Galle zum Körper, doch ist weit eher das positive Urteil über sie verpflichtend, als das von ihr gefällte negative Urteil; es sei an Léon Daudets kategorische Abschlachtung von Victor Hugo oder Zola erinnert oder an das erbarmungslose Gefecht von Karl Kraus gegen Heine («Heine und die Folgen», in dem Band *Untergang der Welt durch schwarze Magie*). Auch die Polemik ist eine Methode des Begreifens, überdies ist sie eine Form der Wiedergutmachung gegenüber jenen, an denen vielleicht durch gedankenträge Vergötzung gesündigt wurde: sie sucht eine Übertriebenheit durch die ihre aufzuheben und die Ausgewogenheit eines gültigen Urteils herzustellen.

Reclams *Deutsche Literatur* muß von allen mit freudiger Genugtuung aufgenommen werden, welchen die mangelhafte Repräsentation des deutschen Geistes bedauerlich schien, vor der eigenen und den andern Nationen; diese Repräsentation wird durch die hier vereinigten Literaturwerke würdig unternommen – bleibt, daß der Sammlung die Zustimmung der ihr jenseits aller Einwände Gutgesinnten das innere Gewicht verleihe, kraft dessen sie sich allein behaupten und durch-

setzen kann. (Die Herausgeber sind: die Professoren Heinz Kindermann, Walther Brecht, Dietrich Kralik.) ✓

AUSGABEN VON NIETZSCHE UND BURCKHARDT

Nietzsches und Burckhardts Werke sind vor einiger Zeit frei geworden; im Verlag Alfred Kröner, Leipzig, sind Ausgaben in Taschenformat von beiden erschienen: handlich, solid, billig, sehr empfehlenswert. Nietzsches Gesamtwerk liegt in sechs Dünndruckbänden vor, jeder mit einem Nachwort Alfred Baeumlers versehen, eines der interessantesten und gedankenreichsten Autoren im Hinblick auf die neuere Geistesgeschichte.¹⁾

An Nietzsche hat eine Generation schreiben gelernt und einige der Schreibenden denken, sein Name ist in der abendländischen Welt ein Begriff, den man reichlich zu handhaben gelernt hat, und um den sich bereits eine Patina von Mißverständnissen legte. Die Geläufigkeit von Formeln wie «Wille zur Macht», «Übermensch», «Herrenmoral» usw. spricht nur dafür, daß sich weit eher eine populäre Intuition damit verbindet als eine im Studium Nietzsches gewonnene Erkenntnis. Die Popularisierung der Werke wird solchen Irrtümern entgegenwirken – oder ihnen Nahrung leihen? Wer hat sich in den letzten Dezennien nicht alles auf Nietzsche berufen, um irgendwelche aus der Luft abgezogenen Privaturteile zu untermauern! Der große vorausblickende Tote wurde zum Zeugen angerufen von deutschen Soldaten wie von französischen Publizisten, die gegen Deutschland Front machten, von Imperialisten wie von Pazifisten, von sozialistischen Christentumsgegnern wie von rechtsparteilichen Antisozialisten usw. Als hätte irgendeine der heutigen ins Kleinere gewandten Faktionen das Recht, ihn für den ihren auszugeben! Insofern dürfte sie es, als es kaum eine Frage für uns gibt, die nicht ihm schon eine Frage war, als alle andern weder sahen noch wußten.

Mit Nietzsche ist die Frage nach der europäischen Zukunft gestellt; er ist der eindringlichste Psychologe der Dekadenz, und im *Willen zur Macht* kündigt er, leidend wie Cassandra unter ihren Gesichtern, die Heraufkunft des Nihilismus an. Baeumler sagt dazu: «Ausgangspunkt des *Willens zur Macht* ist die tiefe Not der europäischen Menschheit, die Nietzsche nun nicht mehr durch den Teilbegriff der Dekadenz, sondern durch das umfassendere Wort Nihilismus bezeichnet. Seit

¹⁾ Vrgl. seine Schrift *Bachofen und Nietzsche*. Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich.

Kopernikus rollt der Mensch aus dem Zentrum ins x – ins Nichts. Er hat sein Ziel aus sich, aus der Erde hinaus verlegt, und nun enthüllt sich das Jenseits als Nichts. Der Nihilismus steht vor der Tür, der unheimlichste aller Gäste. Aus dem Christentum ist die alle Lebensverhältnisse durchdringende Moral hervorgegangen. Diese Moral aber kehrt sich auf ihrem Höhepunkt gegen den eigenen Ursprung: der Sinn der Wahrhaftigkeit empört sich gegen die Falschheit und Verlogenheit der christlichen Welt- und Geschichtsdeutung.¹⁾ Was alle dumpf fühlen, wovon die allgemeine Mutlosigkeit Kunde gibt, das spricht der Philosoph aus: die Grundlagen unseres Daseins sind brüchig geworden, niemand glaubt mehr an sie, wir haben neue Grundlagen nötig. Weder der weichliche Sozialismus, noch der enge Nationalismus, beide moralisch begründet, können neue Ziele setzen. Es fehlen die rechtfertigenden, die befehlenden, erlösenden Menschen. Den Weg zur Erziehung solcher Menschen will Nietzsches Werk zeigen. Es soll die Gegenbewegung gegen den europäischen Nihilismus zum Ausdruck bringen.» ✓

Der als erster die Abgründigkeit der nihilistischen Gefahr ermessen hat, brachte starke Impulse zur Gegenbewegung. Doch es darf auch nicht unterschlagen werden, daß er der Wirkung, nicht der Intention nach, die nihilistische Bewegung selber anfänglich gefördert hat. Die einen bleiben in hypnotischer Starre vor Nietzsches Infernoskizzen einer nahen Zukunft, der entgegen sie den Weltzustand mit «historischer Notwendigkeit» sich entwickeln sehen. In ihnen werden keine Abwehrkräfte virulent, sie haben die Gesichte des Sehers im Entscheidenden mißverstanden. Die andern folgen Nietzsches Kritik, die fast auf jeder Seite grandiose Züge aufblitzen läßt, bis zu dem Punkt, wo die positiven Wertsetzungen beginnen: insoweit sie den Bereich des Lebens betreffen, stimmt wohl alles, aber das Reich der Spiritualität ist von Nietzsche zu einer bloßen Dependenz vermindert oder zu einer Lebensfunktion: damit trifft er jedoch den Geist in seinem fundamentalen Lebensrecht. Die *vita spiritualis* ist nicht etwas Sekundäres, vom Leben her zu Erklärendes, keine mit Zwecksetzungen aufs Leben hin bestimmbare Parallel- oder Hilfskraft, das spürt man fast von Jahr zu Jahr wieder

¹⁾ *Wille zur Macht*, Aph. I. . . . «es ist ein Irrtum, auf ‚soziale Notstände‘ oder ‚physiologische Entartungen‘ oder gar auf Korruption hinzuweisen als Ursache des Nihilismus. Es ist die honetteste, mitfühlendste Zeit. Not, seelische, leibliche, intellektuelle Not ist an sich durchaus nicht vermögend, Nihilismus (d. h. radikale Ablehnung von Wert, Sinn, Wünschbarkeit) hervorzubringen. . . Sondern: in einer ganz bestimmten Ausdeutung, in der christlich-moralischen liegt der Nihilismus.»

tiefer, da Vitalismus und Lebensphilosophie und was alles es nicht vermocht haben, jenes autonome Reich zu erobern und von sich her zu kolonisieren. Auch die Darwinismen, die bei Nietzsche bis ins Heroische gesteigerten Kampf-ums-Dasein-Ideale, die antikisierende Sinnbelehnung des Agons, des Kampfes, als Schicksalserfüllung, als Sieg des Starken und Gesunden, des «Vornehmen», über das Schwache, Dekadente, «Moralische»: alle diese notwendigen, befreienden Radikalismen haben von heutigen Perspektiven aus das Pathos der Letztgültigkeit eingebüßt. Unsere Situation ist nicht zu verstehen, wenn sie nicht auch von Nietzsche her geschaut wird, aber sie ist von ihm allein her, mit seinen Mitteln nicht zu bewältigen. Die Symbolik seiner letzten geschlagenen Wegstrecke nach einem feldherrlichen Leben ohne Heeresgefolgschaft, seine Größe besiegelnd und über jede allzumenschliche Interpretation entrückend, ist erschütternd auch für das Denken: der gespannteste, reichste, dem dionysischen Leben, dem Leben als höchstem in sich begründetem Zweck, untätig und frenetisch dienende Geist sinkt in die absolute Leere. . . .¹⁾

Mit diesen Bemerkungen sollen nur andeutend ein paar Punkte gestreift werden, die in der Nietzsche-Kritik umfassendere Berücksichtigung finden werden. Denn diese hat noch kaum eingesetzt, oder sie war vom einseitigen Willen zur Negation angetrieben. Und andererseits hat man Nietzsche mythisiert, ihn fast anbetend unter die Götterbilder versetzt, vor denen einzig auf den Knien zu verweilen gestattet sei. Beide Haltungen sind extrem und unfrei. Wir neigen in der Verehrung leicht zum unduldsam Pfäffischen – der Georgekreis ist leider ein Beispiel dafür –, in der Kritik leicht zum Jakobinischen. Die Nietzsche-Kritik, die nie anders als mit Ehrfurcht vorgehen dürfen wird, hat noch so viele Schätze zu heben, daß sie sich nicht zu scheuen braucht, an den Grenzen dieser gewaltigen Erscheinung zuzugeben, daß auch sie Grenzen hat.

¹⁾ Über *Nietzsches Zusammenbruch* ist eine interessante Schrift herausgekommen von Dr. E. F. Podach (Niels Kampmann Verlag, Heidelberg 1930). Bisher unveröffentlichte Dokumente sind abgedruckt, die Krankengeschichten von Basel und Jena beigegeben. Die ärztlichen Urteile, auf unzureichendem Material beruhend, sind verschieden: Paralyse oder Schizophrenie. Podach läßt die rein medizinische Diagnose offen, er geht von Nietzsches Leben und Werk aus und zeigt, daß die letzte Konsequenz «normalpsychologisch» deutbar ist als die Erfüllung des tragischen Gesetzes, nach dem Nietzsche angetreten war. Nietzsche: «Ich selber, der ich höchst eigenhändig diese Tragödie gemacht habe, der ich den Knoten der Moral ins Dasein hinein knüpfte — ich selber habe jetzt im vierten Akt alle Götter umgebracht — aus Moralität! Was soll nun aus dem fünften werden? Woher noch die tragische Lösung nehmen? Muß ich anfangen, über eine komische Lösung nachzudenken? Ein Satyrspiel, eine Nachspielfarce, den fortwährenden Beweis dafür, daß die lange eigentliche Tragödie zu Ende ist . . .»

Die Wirkung der Krönerschen Volksausgabe wird in Deutschland beträchtlich, wenn auch kaum sogleich faßbar sein.

Derselbe Verlag bringt eine billige Jacob Burckhardt-Ausgabe auf den Büchertisch, gleichzeitig mit der großen historisch-kritischen (die bei Benno Schwabe, Basel, und der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erscheint). Am Namen Nietzsches wird noch lange etwas aufregend Sensationelles haften; um den Namen Burckhardts ist bereits schon die ausgewogene Ruhe wie um den eines Klassikers. An ihm lassen sich auf besondere Weise ebenfalls die vehementen Diskussionen um den Sinn, um Fortbestand oder Untergang der Kultur entbrennen. Burckhardt hat schon lange vor den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* mit beschwerender Besorgnis in die Zukunft gesehen, als einer der wenigen Erben des Goethe-Jahrhunderts, der ein Vermächtnis übernommen, unter Opfern verwaltet und bereichert weitergegeben hat, und der nun zweifelt, ob seine Erben überhaupt noch etwas von ihm wollen. «Nur noch Kultur und Barbarei sind ihm als die großen Weltgegensätze wichtig, und sie allein bleiben es bis zum Ende», – dieser Satz steht in einem feinspürigen und gescheiterten kleinen Buch von Walther Rehm *Jacob Burckhardt* (Verlag Huber & Cie. Frauenfeld-Leipzig). Und in einem Brief des jungen basler Humanisten heißt es: «In Gotts Namen! Ändern kann ich's doch nicht, und ehe die allgemeine Barbarei hereinbricht, will ich noch ein rechtes Auge voll aristokratischer Bildungsschwelgerei zu mir nehmen, um dereinst, wenn die soziale Revolution sich einen Augenblick ausgetobt hat, bei der unvermeidlichen Restauration tätig sein zu können.... Untergehen können wir alle; ich aber will mir wenigstens das Interesse aussuchen, für welches ich untergehen soll, nämlich die Bildung Alteuropas.» Dieser Satz könnte heute geschrieben sein – vielleicht aber auch zu sovielen Zeitpunkten der europäischen Geschichte, fast zu jedem der deutschen. Wir sind dauernd in der Situation, an einer Restauration mit tätig sein zu müssen, um nicht verloren zu geben, was die abendländischen Völker zum Weiterleben doch bedürfen. Schon von diesem Punkt allein aus gesehen, hat Burckhardts Werk eine dauernde Aktualität.¹⁾ Es wird auch bei allen zeitlichen Aufregungen und einseitigen Überspannungen

¹⁾ Kröners Ausgabe enthält folgende Bände: *Kulturgeschichtliche Vorträge*; *Die Zeit Konstantins des Großen*; *Die Kultur der Renaissance in Italien*; *Der Cicerone*; *Griechische Kulturgeschichte*, 3 Bände; *Erinnerungen aus Rubens*; *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Es sei hier auch hingewiesen auf die *Reisebilder aus dem Süden* von Burckhardt, herausgegeben von Werner von der Schulenburg (Verlag Niels Kampmann, Heidelberg). Es sind Aufsätze des jungen Wanderfahrers.

immer eine stille dankbare Leserschaft geben, die ihm verbunden bleibt, aus dem gleichen natürlichen und nicht auf Begründung angewiesenen Zugehörigkeitsgefühl, das sie mit allen wesentlichen Dingen der Kultur eint.

DEUTSCHLAND – FRANKREICH

Wenig beeinflusst durch die politischen Nährungs- und Abstoßungsbewegungen der beiden großen kontinentalen Nationen hat sich der intellektuelle Austausch zwischen ihnen lebhaft erhalten. Die bekanntesten deutschen Autoren, aber auch viele unter den Jüngeren, wie der hochbegabte Joseph Roth, werden übersetzt.¹⁾ Für Deutschland war diese Art der geistigen Einfuhr seit langem Bedürfnis und Gewöhnung geworden, nun aber steigt das französische Interesse für das deutsche Schrifttum: die großen Romane von Thomas Mann und Jakob Wassermann werden übersetzt, aufmerksam und rühmend besprochen, Prosa von Hofmannsthal und Rilke, aber ebenso Gedichte von George und Rilke haben ein bereites Publikum; in den Theatern zu Paris kann man sich Brechts *Dreigroschenoper* oder Bruckners *Verbrecher* ansehen, die Kriegerromane von Renn, Remarque, Glaeser usw. erlebten eine kurze, jedoch intensive Gunst, aber auch Bücher von Max Scheler, Keyserling, Spengler werden aufgenommen und finden ihre Kreise. Wieviel hat das geistige Deutschland allein einem französischen Vermittler wie Charles Andler zu verdanken! (Der sechste und letzte Band seiner monumentalen Nietzsche-Biographie soll demnächst erscheinen, Editions Bossard, Paris.) Im vierten Band seiner *Approximations*²⁾ gibt uns Charles Du Bos, der subtilste tiefbohrende Geist unter den französischen Kritikern, Studien über George und Hofmannsthal, die zum Wertvollsten dessen gehören, was über die beiden Dichter überhaupt geschrieben wurde.

In Deutschland bringt die Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, eine Gesamtausgabe André Gide's heraus; R. Piper die deutsche Proust-Ausgabe in der Übersetzung von Walter Benjamin und Franz Hessel; der Inselverlag betreut Paul Valéry; Jakob Hegner in Hellerau setzt sich ein für Claudel, Francis Jammes, Julien Green; ihm haben wir auch den *Thomas von Aquino* von A. D. Sertillanges und den *Augustin* von Stéphane Gilson zu verdanken, zwei Werke von einer Versenkung

¹⁾ *Die Flucht ohne Ende; Rechts und Links, Hiob*; Romane, erschienen bei Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

²⁾ Roberto A. Corrêa, Éditeur, Paris 1930.

und Durchdringung geistiger Phänomene, von einer Sauberkeit und Disziplin der Interpretation, wie sie in gewissen allzusehr auf « Deutung » und subjektiv ungehemmte Auslegung erpichten deutschen Richtungen heute kaum mehr verstanden oder in ihrem Wert erkannt werden können. Paul Zsolnay, Wien, verlegt die *Thibaults* von Roger Martin du Gard, die große, der *Forsyte Saga* vergleichbare Romanfolge usw. (Für Bergson hat sich schon vor langem Eugen Diederichs, Jena, eingesetzt, einen Philosophen von ähnlicher Faszination und legitimer Wirkung hat Frankreich seither nicht mehr hervorgebracht; – Léon Brunsvicg, Julien Benda und die andern mögen diese Feststellung entschuldigen.) Ferner: der Rotapfelverlag, Zürich, hat Romain Rollands Schriften über die indischen Heiligengestalten *Vivekananda* und *Ramakrishna* verdeutscht usw. Die Liste könnte bis zur äußersten Langweiligkeit verlängert werden. Es wäre sinnlos. Edouard Herriots *Beethoven* ist übersetzt bei Rütten und Loening, Frankfurt a. M., herausgekommen; es ist kein überwältigendes Dokument, aber wir werden gegenüber der Schrift des Reichskanzlers Brüning über Diderot oder der von Fürst Starhemberg über Cézanne nach deren Erscheinen auch nicht die anspruchsvollsten Maßstäbe geltend machen. . . .

An Material, um sich kennen zu lernen, fehlt es also selbst für den Sprachkundigen nicht. Ebenso belangreich aber ist dessen sinnentsprechende kritische, psychologische, soziologische und ästhetische Sichtung, Interpretation und Ordnung. Man will hinter dem einzelnen Autor die magische Silhouette Frankreichs oder Deutschlands erschauen, die vielfältige, von den geläufigen Schemas her schwierig zu fassende nationale Persönlichkeit. Besonders in Deutschland ist die kulturkundliche Bewegung stark geworden, angetrieben durch den in geistig lebendigen Kreisen stets kräftigen universalistischen Drang, der notwendig immer zu soviel schöneren und dauerhafteren Resultaten führt als der nationalistische Narzissismus mit der ihn gern begleitenden inneren Verödung.¹⁾

Unter denen, die für die Erkenntnis Frankreichs in Deutschland am meisten geleistet haben, ist Ernst Robert Curtius zu nennen. Er hat

¹⁾ Ich erwähne hier auch die statistisch reich ausgerüsteten Bände *Latein-Amerika*, von Herm. Lufft, *Rußland* von H. v. Eckart, *Das britische Weltreich* von H. Lufft, die vom Bibliographischen Institut Leipzig herausgegeben wurden; ebenso *England, die unbekannte Insel* von Paul Cohen-Portheim, bei Klinkhardt und Biermann, Berlin 1931, endlich das Englandbuch von Dibelius und den Band *Spanien* von Salvador de Madariaga, beide im Verlag der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart. Auch *Der Geist der englischen Politik* von Hermann Kantorowicz, bei Ernst Rowohlt, Berlin, gehört hieher. Wir werden auf einzelne dieser Publikationen noch zurückkommen.

begonnen mit einer Studie über Brunetière, dann gab er, kurz nach dem Krieg, den Essayband *Wegbereiter des neuen Frankreichs* heraus mit den einläßlichen, unübertroffenen analytischen Darstellungen von Claudel, Péguy, Gide, Rolland, Suarès, Bergson. Es folgt ein Buch über *Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus*, dann der monumentale *Balzac*. Die deutsche Kritik hat heute wenig, das man den Essays über Proust, Valéry, Valéry Larbaud, die mit noch andern in einem Band vereinigt sind, an die Seite stellen könnte; der Band heißt *Französischer Geist im neuen Europa*. Nach diesen Einzeluntersuchungen, deren jede die ganze persönliche Hingabe in der Erfassung des Gegenstandes, die ganze Selbstbesinnung und Selbstbehauptung in der Kritik und Darstellung erforderte, liegt von Curtius nun ein Werk vor, das eine Art Summa seiner Frankreicherkenntnisse bedeutet: *Die französische Kultur*.¹⁾ (Abschnitte daraus sind in unserer Zeitschrift erschienen.)

Was uns an den Darstellungen dieses Autors auffallen mag, ist ihre ungewöhnliche Ruhe und Gehaltenheit. Jede verwegene Zurecht-rückung oder Beleuchtung von Details ist vermieden zugunsten einer weniger glänzenden, desto richtigeren Erklärung. Alles Gefällige, Mutmaßliche, individuell und auf eigene Kosten Interessante ist hier von dem überwachen Bewußtsein der Verantwortung geopfert. Die persönliche Gestikulation des Stils ist bis zum äußersten beherrscht: der ehrfürchtige Anblick großer überzeitlicher Phänomene macht wahrhaftig und einfach. Diese unanfechtbare Prosa hat eine kühle, ja zeitweise fast trockene Atmosphäre über sich, aber diese gewährt weite und gute Sicht, sie beläßt allem die richtigen Proportionen, ohne sie nach welcher Richtung immer zu überhöhen und ohne sie zu verschleiern, wie es der losgelassene Föhn auch in unserem Schrifttum so unbekümmert unternimmt, wenn er das Ferne greifbar nah, den Hügel als drohenden Giganten übertreibt. Es gibt heute kaum mehr eine Kritik, welche den Ehrentitel «objektiv» mit vollem Fug beanspruchen dürfte, im Sinn der ganzen Hinwendung zum Objekt und des verehrend taktvollen Verhaltens vor ihm, ohne weichliche Liebedienerei, männlich und vornehm. Wir sind im Auslegen, im Verherrlichen und Herabwürdigen in eine üble Hysterie geraten, und

¹⁾ E. R. Curtius und Arnold Bergstraesser *Frankreich*, 2 Bände, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Der erste Band von Curtius befaßt sich mit der kulturellen, der zweite von Bergstraesser mit der politisch-wirtschaftlichen Struktur des Wesens Frankreich. Der zweite soll in anderem Zusammenhang seine Würdigung von einer kompetenteren Feder finden. (Einzeln käuflich.)

die Urteile werden immer dürftiger begründet, je maßstabloser, anspruchsvoller sie formuliert sind. Unter diesen Verhältnissen muß ein Geist wie Curtius unser Vertrauen gewinnen. Er ist in phänomenologischer Disziplin aufs Wesen gerichtet, auf die Formen, in denen es sich offenbart: in diesem Fall auf das mythische Wesen, das sich selber La France nennt.

Die natürlichen und geschichtlichen Grundlagen der französischen Kultur werden untersucht, Kapitel über Religion, Unterrichtswesen, die Literatur und das geistige Leben, über die Funktion von Paris im Gesamtorganismus Frankreich, reich und dicht durch die beweisend mitgeführte Tatsachenfülle, wandeln das Grundthema in ihren Variationen ab; dieses heißt: was ist dem Franzosen Kultur? Wie deutet er sich und Frankreich in ihr? Wie wertet er die Dinge und in welchen Ideologien sind seine Welt- und Wertverhaltensweisen am klarsten formuliert? Am deutlichsten wird diese französische Selbstauffassung und die missionäre Idee Frankreichs in der Geschichte des Zivilisationsbegriffs. Die deutsche Alternative von Kultur und Zivilisation wird für Frankreich als ungültig aufgewiesen: la civilisation wird seit der Revolution der Inbegriff der Humanität, die sich von den alltäglichen Lebensgewohnheiten bis zu den höchsten geistigen Unternehmungen erstreckt, dieser von der Nation mit Pathos und Herzblut erfüllte Begriff ist übernational, menschheitlich gedacht; in den Armeebefehlen Napoleons gewinnt er zuerst seine elektrisierende Kraft, durch die Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts wird er in die Sphären religiöser Weihe erhoben, so daß Guizot erklären kann: Weltgeschichte ist Geschichte der Zivilisation, Zivilisation ist Entwicklung der Freiheit; den Primat der Zivilisation besitzt Frankreich. Auf einem französischen Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges steht: A tous ceux qui sont morts pour la civilisation – das läßt den Nimbus dieses Wortes ermessen. Es ist unvorstellbar, daß man das Wort «Kultur» auf einem deutschen Kriegerdenkmal findet. Und gar «deutsche Kultur», das wird der Franzose nie verstehen, da Zivilisation nichts Nationales meint; der Deutsche jedoch versteht unter Zivilisation meistens bloß die technisch-komfortable Vervollkommnung der äußeren Lebenspraxis, das «Äußerliche» im Gegensatz zum Innern. An diesem wie an andern Beispielen gewinnt Curtius den zentralen Punkt, um deutsche und französische Wesensunterschiede bis an die Wurzeln zu beleuchten, denn er schreibt als Deutscher, aber mit der seltensten intuitiven Fähigkeit, das Französische und

Romanische im Einzelnen wie in seiner Totalität zu erfassen. Die Einzelercheinungen der französischen Geschichte und des Lebens werden einem nach der Lektüre dieses Buches sinnvoller, die große Einheit Frankreich intelligibler – man konnte der künstlerischen Ordnung, die dieses Land repräsentiert, kaum überzeugender gerecht werden.¹⁾ –

Ein Frankreichbuch ganz anderer Art stammt aus der Feder von Friedrich Sieburg: *Gott in Frankreich?* (Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a. M.) Es ist erregter und erregender als das von Curtius geschrieben, von Temperament vibrierend, stürmisch in einzelnen Ausbrüchen der Liebe und schneidend in der Kritik. Eine leicht gekürzte französische Ausgabe davon ist bei Bernard Grasset herausgekommen, der Verleger hat in einem ausführlichen und liebenswürdigen Nachwort zu Sieburgs Ausführungen eine fast halbamtlich anmutende Stellung genommen. Sieburg war jahrelang pariser Korrespondent der *Frankfurter Zeitung*, seine Artikel fielen auf als die eines Journalisten von ausgesprochen künstlerischem Einschlag, eines Virtuosen pointierender Prosa, der in Paris rasch zu seiner Höhe wuchs – doch wohl auch, weil ihm jene geistige Lebensluft günstig war. Sein Buch hat die Spannung eines Liebeszwistes. Bei aller Sympathie für Frankreich spricht ihm Sieburg eine Hegemoniestellung in der neu sich bildenden Welt ab. «Der Anspruch Frankreichs, an der Spitze der Menschheit zu marschieren, ist heute ebenso unmöglich wie die Hoffnung der Utopisten, eine internationale Kultur schaffen zu können... Frankreich versteht die Zeichen der Zeit nicht. Es fühlt seine zivilisatorische Suprematie schwanken, es sieht, daß die Völker ihm längst entglitten sind, und glaubt, seine nationale Form stehe auf dem Spiel. Es bleibt sich selber treu in der Überzeugung, daß diese Form für alle gelten müsse. Was seit 1918 geschehen ist, was sich zögernd aber eindeutig als Zukunft losringt, das bedeutet ihm nur das eine: Bedrohung... Ihm ist der Glaube verschlossen, daß die Neuordnung der Welt auf ein horizontal verlaufendes Zusammenwirken der Völker abzielt. Ein Jahrtausend hat es sich von der Speise genährt, die da heißt Vorrang.

¹⁾ Es sei hier auch verwiesen auf die bei Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. erscheinenden «Handbücher der Auslandskunde», darin *Frankreichkunde* Teil 1. (Ebenfalls zwei Bände *Englandkunde* liegen vor.) Wertvolles Nachschlagewerk, es zerfällt in folgende Kapitel: Walter Vogel: «Das Land Frankreich als Grundlage der Entwicklung des Volkes und Staates». — Lutz Mackensen: «Die volkskundliche Struktur Frankreichs». — Eugen Lerch: «Französische Sprache und französische Wesensart». — Helmut Hatzfeld: «Die französische Lyrik». — Hans Joachim Moser: «Französische Musik». — Hugo Preller: «Das französische Staatsleben». — Hermann Platz: «Das religiöse Leben in Frankreich». — Herausgeber der «Handbücher» sind Paul Hartig und Wilhelm Schellberg.

Den Vorrang hat es erkämpft, vom Himmel heruntergeholt, behauptet und durchdacht. Seine Führer haben es unermüdlich gelehrt, daß dieser Vorrang keine Anmaßung, sondern die logische Frucht der Menschheitsentwicklung sei... Noch immer verläuft vor seinen Augen die Weltordnung in vertikaler Flucht: wenn Frankreich nicht mehr führen soll, wird doch ein anderer führen. Also Unterwerfung? Niemals!»

Das ist wohl eine zutreffende psychologische Diagnose. Der Vorrang Frankreichs durch Jahrhunderte war ja von den europäischen Völkern freiwillig anerkannt worden; man hatte sich der geschlossenen, soziabelsten, stufungsreichsten Kultur unterworfen, sie hatte gesiegt durch Bezauberung, und noch im 18. Jahrhundert konnte man vom «französischen Europa» sprechen. Es gab damals eine Ständeordnung auch unter den Nationen. In Sieburgs Abwehr gegen die westliche Suprematie spricht sich ein altes deutsches Gefühl aus, das schon bei Lessing durchgebrochen war, nach den Befreiungskriegen 1813 dann bei sovielen vaterländisch Gesinnten. Die deutsche Verletzlichkeit reagierte gegen die französische Selbstsicherheit und ein Überlegenheitsgefühl, das etwas Naives haben kann, aber stets von Gesundheit zeugt, immer empfindlicher, andererseits hat sie die aufrichtige Bewunderung, ja Sympathie für Frankreich nie ausgetilgt. Es ist eine seltsame Ambivalenz, die auch in Sieburgs Buch zum Ausdruck gelangt. Daß nicht mehr bloß *eine* nationale Sehweise der Dinge in der neuen Welt, die sich aus den Trümmern unserer alten bilden soll, intangibel richtig und verpflichtend ist, leuchtet den auf «Perspektivismus» Geübten schon lange ein – übrigens auch in Frankreich selber. Sieburg ist für Frankreich besorgt, ob es sich den neuen Verhältnissen in Europa zu seinem eignen Wohl rechtzeitig anpassen werde; er operiert mit den Begriffen «Zukunft», «Fortschritt», «Entwicklung», Begriffen, denen ein ehrliches Pathos Würde verleiht, in denen aber mehr auf Tat gerichtete, optimistische Gläubigkeit enthalten ist, als präzise Vorstellungen dessen, was erreicht werden müßte und könnte. An diesen Stellen setzt denn auch meistens die französische Kritik ein. Die Franzosen haben selber die Welt genugsam zum progrès angefeuert, um nun dieser Formel nicht mehr so leicht zu verfallen; aus ihren speziellen Voraussetzungen heraus haben sie, abgesehen von ihrer natürlichen Veranlagung, heute mehr Interesse an der Stabilität als an dem Wagnis dynamischen Fortschreitens ins Ungewisse, während der Deutsche begründeterweise den Trieb hat, aus der jetzigen Situation herauszukommen, da schon das Andere ver-

spricht, ein Besseres zu sein. Beide Fühlweisen haben ihre Notwendigkeit und Berechtigung; es gilt, sich wechselseitig gerecht zu werden, nicht Einmütigkeit, aber Einklang auf der Basis der erkannten Verschiedenheit zu erreichen. Das ist auch der Wille Sieburgs.

Gott in Frankreich? fragt der Titel des Buches. Er ist wohl nicht ausschließlich dort, er ist lokal weniger gebunden als der « deutsche Gott ». Die Säkularisation der Nationalgötter wird von einem Teil der Intelligenz durchgreifend vollzogen, während ein anderer Teil sich anschickt, ihnen neue Altäre zu bauen. Der Gegensatz innerhalb der Nationen ist so groß geworden wie der zwischen ihnen. Die Bindungen zwischen ihnen vermögen mit der wachsenden Erkenntnis zu erstarken, daß auf dieser ins Enge sich zusammenziehenden Erde auch Ungleichartiges in derselben tiefen Weise zueinandergehören kann wie das natürlich Wesensgleiche. Vernunft und Generosität sind notwendiger als je.

Ich kann mir nicht versagen, einige der Leitsätze aus Sieburgs Buch herzusetzen, in denen er sich und dem Leser Antwort gibt auf die Frage: « Warum ich über Frankreich schreibe »:

« weil es mir schwer fällt, in der Entwicklung von der Schlamperei zur Hygiene das menschliche Glück zu erblicken,

« weil ich schwach genug bin, mich in einem altmodischen und unordentlichen Paradies lieber aufzuhalten als in einer blitzblanken und trostlosen Musterwelt,

« weil ich meinem Mitmenschen etwas von jenem Schmerze mitteilen möchte, den ich empfinde, wenn ich von der Ewigkeit zur Tagesordnung übergehen muß,

« weil ich nicht zu entscheiden wage, was besser ist: ein vollkommenes System der sozialen Fürsorge oder ein unerschöpflicher Vorrat an Weißbrot und Rotwein,

« weil in Frankreich zwar alle Statistiken falsch, aber alle Maße richtig sind,

« weil Frankreich sich bremsend an die Rockschoße einer in voller Fahrt begriffenen Menschheit hängt, von der es nicht weiß, ob sie in die Sterne oder in den Abgrund saust,

« weil mit jeder Deutung Frankreichs die Hoffnung, oder doch wenigstens das Verlangen in uns wächst, dies Land möge mit uns gemeinsam die Reise in die Zukunft antreten, – zu seinem Glücke und dem unsern.»

So möge es sein! In diesem Zusammenhang ist das Vorwort unter-

richtend, das Félix Bertaux einer Anthologie mitgegeben hat.¹⁾ Bertaux, Franzose, wachsamer Kenner und Beobachter der deutschen Literatur, stellt gerade die These von dem ausschließlich konservativen Frankreich in Abrede. Er sagt: « Fremde Beobachter... haben zu bemerken geglaubt, Frankreich sei mit sich zufrieden, wolle von Wandlungen, die von außen kommen, nichts wissen. Ihrer Meinung nach könnte seine Liebe zum status quo eine Gefahr bedeuten. Mögen unsere Freunde unbesorgt sein! Frankreich hat die Neigung für Veränderungen, für Revolutionen nicht verloren. Aber infolge seines tief eingewurzelten Wirklichkeitssinnes, und gerade weil es auf eine recht gründliche Art Erfahrungen in der Revolution gemacht hat, sind hierzulande andere Aktionsformen wirksam geworden als die revolutionären Methoden der Straße. Es wäre wirklich zu einfach, wenn das Heil von einer Verfassungsänderung, einer Änderung der Einrichtungen, der Konventionen, der Syndikate und Kartelle kommen würde. Manchen Deutschen, die gern fragen: ‚Was habt ihr vor? was macht ihr Neues? Was hat eure Literatur mit Aktion zu tun? Warum vernachlässigt sie die Politik, die Wirtschaft zugunsten der Psychologie, der Moral? Wo ist heute ihr Problem?‘ – ihnen könnte man antworten: Wir sind nicht von heute, das ist vielleicht die beste Art, von morgen zu sein. Wir geben keine Antworten auf die Fragen, die von den Zeitungen gestellt werden... Wir sind keine Politiker, sondern Moralisten: durch die Kraft des Begreifens werden sich die politischen Konflikte lösen... »

Das ist eine gut französische Antwort auf eine gut deutsche Frage. Ein Zweig der jüngeren deutschen Literatur meint allen Ernstes, mit einem bloßen Themawechsel – das Soziale, Politisch-Wirtschaftliche an Stelle des Psychologischen oder « Ästhetischen » – den großen Schritt nach vorwärts getan zu haben; es ist jedoch meistens nur ein Schritt weiter in der Dimension des Flachen, nicht der Tiefe oder Fülle, und das mit programmatischer Wichtigtuerei betretene Neuland trug längst die verwehten Fußspuren Zolas, des jungen Gerhart Hauptmann usw. Die Existenz von Dichtern wie Julien Green oder Marcel Jouhandeau

¹⁾ *Neue Französische Erzähler. Das Buch des jungen Frankreich*, bei Gustav Kiepenheuer, Berlin. Wie recht und billig eröffnet den Reigen dieser jungen Franzosen der zweiundsechzigjährige André Gide. Weiterhin sind vertreten: Jean Schlumberger, Roger Martin du Gard, Jean Giraudoux, Jean Paulhan, Blaise Cendrars (ein gebürtiger Schweizer), Marcel Jouhandeau, Henry de Montherlant, Philippe Soupault, Marcel Arland, André Malraux, René Crevel u. a. Und der größte unter den Jungen, einer der Größten schlechthin: Julien Green. — Die Anthologie ist das Gegenstück zu dem Band *Vierundzwanzig deutsche Erzähler*, im selben Verlag; zur Information sind beide tüchtig und andern Unternehmungen ähnlicher Art überlegen.

läßt die ganze Rederei von der « Aktion » des Dichters in ihrer seelischen Leerheit erglänzen. Darüber später mehr.

Frankreich ist seiner Substanz nach so europäisch, daß wir ohne es den Begriff des Europäischen wohl gar nicht kennen. Es wird sich auf seine Weise, die nicht allein von äußeren Verhältnissen und Forderungen, sondern von innen her begriffen werden muß, in die neu-entstehende Welt einordnen. Daß es an diesem mondialen Prozeß aufs intensivste beteiligt ist, läßt sich immer noch am ehesten in seiner Literatur erkennen, aber auch in der Malerei – Picasso, Braque –, der Musik, der Architektur – vgl. das Buch von Siegfried Giedion *Bauen in Frankreich* –, in politisch-wirtschaftlichen Schriften wie denen von Graf Wladimir d'Ormesson, Alfred Fabre-Luce, André Siegfried, Lucien Romier,¹⁾ oder politisch-moralischen wie denen von Graf Jean de Pange (*Les soirées de Saverne*, Paris bei Attinger), ferner in der *Revue des Vivants* von Henry de Jouvenel usw. – ich gebe nur ein paar Stichworte, um anzudeuten, daß die generellen Vorstellungen über dieses Land immer wieder an den individuell beweiskräftigen zurechtgerückt werden müssen. –

Von einem jenseits aller Zeitwirrnisse, aller aus rasch wechselnden Konstellationen bewirkten Trübungen bestehenden tiefen und produktiven Verbundesein zweier großer Nationen zeugt der Band Baudelaire-Umdichtungen von Stefan George, der soeben in der Gesamtausgabe dieses Dichters erschienen ist.²⁾ (*Die Blumen des Bösen*, Doppelband XIII/XIV. Verlag Georg Bondi, Berlin. In Bd. XVI. sind Georges Übertragungen aus Verlaine, Mallarmé, Rimbaud, de Régnier: unverlierbares Gut nun zweier Literaturen!)

RILKE-BRIEFE

Der zweite Band der Briefe Rilkes ist herausgekommen, er umfaßt Briefe aus den Jahren 1906/07. Wenn von der feinstgetönten, in den Nuancen reichsten deutschen Prosa unserer Epoche die Rede ist, so

¹⁾ Lucien Romier *Der Mensch von heute*, Verlag Niels Kampmann, Heidelberg, 1930, ein ausgezeichnetes, klarsichtiges und den jetzigen Weltverhältnissen gegenüber mutig die angepaßte Haltung umreißendes Buch. Wir haben hier ein Kapitel daraus vorabgedruckt: eine kategorische Empfehlung!

²⁾ Da es noch keine deutsche Baudelaire-Biographie gibt, verweise ich auf François Porché *Der Leidensweg des Dichters Baudelaire* (deutsch von Clara Stern, Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1930), ein dokumentarisch wertvolles Buch, wenn auch vielleicht mit etwas zu starkem Einschlag von «vie romancée». Die noch so interessanten Lebensumstände eines Dichters bestärken nur die Erkenntnis, daß das Wesentliche, Eigentliche im Werk und nirgends sonst gesucht werden muß. Andere Leute haben oft noch fesselndere Lebensläufe, und: *vita Cartesii res simplicissima est!* — das gilt erweitert.

müssen diese Briefe als ein hauptsächliches Dokument aufgeführt werden. Der Hauptteil stammt aus Paris – Stellen sublimer Intimität über Cézanne – aus einem rilkisierten Paris, wie denn auch die private Atmosphäre des Dichters über den *genius loci* von Capri oder einem norddeutschen Dorf siegt und über alle Außenwelt Gewalt hat. Die Welt existierte für Rilke nur insoweit, als sie ihm dienen konnte, die Identität mit sich selber zu gewinnen, im Gedicht, im Brief, der bei ihm eine künstlerische Eigenstellung hat; es gab wenige Dichter, die so manches in ihrer Zeit souverän ausließen, nicht der Beachtung wert fanden, wie er – nichts ließ ihn so kalt wie brennende Probleme. Er brauchte sich nicht an diesen zu entzünden, da ihm ein eigenes Licht leuchtete und eine eigene Dunkelheit es bedrohte. (Briefe wie Werke im Insel-Verlag, Leipzig.)

*

NACHTRAG

In einem folgenden Artikel sollen weitere Neuerscheinungen charakterisiert, aufgeführt, gar empfohlen werden. Andere werden im Lauf der Zeit von andern Beurteilern in andern Zusammenhängen gewürdigt. Ein Bild der heutigen Strömungen und Strebungen läßt sich nicht nur auf *eine* Fläche projizieren.

Die Herren Verleger mögen bedenken, daß es menschenunmöglich ist, ihren vor Weihnachten herniederprasselnden Segen mit einer Reflexbewegung zu sichten. Vollends kann eine Zeitschrift sich nicht so prompt zur Gegenäußerung bereiten; ihr Lebenstempo muß sich etwas mehr nach der Besinnung regeln. Dafür reserviert sie sich das schöne Recht, auch dann von guten Büchern zu sprechen, wenn diese schon nicht mehr aktuell – also mehr als ein Jahr alt – sind. Sie darf sich erinnern! Und so wird sie die treue Verbündete der verlegerischen Lagerbestände. Im folgenden sollen noch einige erwähnenswerte Bücher, auf die einzugehen sich lohnen wird, aufgezählt werden:

Annette Kolb *Kleine Fanfare* (Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin); ein bezauberndes Buch; Aufsätze über Paris, Berlin, Wien, München, Neapel; Erinnerungen an Prinz Alexander Hohenlohe, Monseigneur Duchesne, Felix Mottl, Busoni usw.

Friedrich Gundolf *Romantiker* (Verlag Heinrich Keller, Berlin). An Gundolf gemessen nicht sein größtes Buch, an unserer Literarhistorie gemessen ein überragendes Buch.

Graf Hermann Keyserling *Amerika. Aufgang einer neuen Welt* (Deut-

sche Verlagsanstalt, Stuttgart). Ein Spektrum Amerikas. Auf jeder Seite ein Wirbel geistreicher Intuitionen und Einfälle.

Gottfried Benn *Fazit der Perspektiven* (Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin); einer der eigenkräftigsten Dichter zu den Fragen: « Können Dichter die Welt ändern? »; « Das Genieproblem »; « Aufbau der Persönlichkeit »; « Zur Problematik des Dichterischen ».

Theophil Spoerri *Die Götter des Abendlandes* (Furche-Verlag, Berlin). Kritik an den Ideologien von Geist, Leben, Schönheit, Blut, Instinkt, Fatum, Masse, die unsere Epoche als letzte Wahrheiten verkündet, von einem neuzeitlich protestantischen Blickpunkt aus.

Karl Nötzel *Gegen den Kulturbolschewismus* (Verlag Paul Müller, München). Nötzel, ein Kenner der russischen Literatur und Übersetzer, gibt hier geistige Waffen gegen den bei uns eindringenden Kulturbolschewismus, vor dem manche passiv, rat- und wehrlos dastehen und weder ja noch nein zu sagen wissen.

Bernhard Fehr *Die Englische Literatur der Gegenwart und die Kulturfragen unserer Zeit* (Bernhard Tauchnitz Verlag, Leipzig). Der erste Versuch des avisiertesten Anglisten, Übersicht und Ordnung in die englische Literatur unserer Zeit zu bringen.

Paul Scheffer *Sieben Jahre Sowjetunion* (Bibliographisches Institut, Leipzig). Scheffer, Rußlandkorrespondent des *Berliner Tageblattes*, wurde nach siebenjähriger Tätigkeit von den Sowjets ausgewiesen; hier seine Bilanz.

Jakob Wassermann *Hofmannsthal der Freund* (S. Fischer Verlag, Berlin), ein Denkmal der Freundschaft, von Zartheit, Wärme und Größe des Herzens. Ein reingestimmtes, innig-humanes Prosawerk.

Jean Martet *Clemenceau spricht* und *Der Tiger* (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin), Aufzeichnungen von Gesprächen, die Clemenceau mit seinem Sekretär Martet hielt. Nirgends wie hier wird uns so faßlich, welche große Natur der Tiger war, welche Temperamentgewitter noch der Alte – wie der andere im Sachsenwald – aus sich entlud. Sein schlagender Witz funkt auf jeder Seite. Die schönsten Stellen sind jene, wo ihn die Begeisterung hinreißt: wenn er von den alten Griechen spricht, von ihrer Plastik, von Platon und Thukydides, und wenn er seiner Freundschaft für den alten erblindenden Monet Worte gibt. – Martet war ein vorbildlicher Eckermann des père de la victoire.

Franz Blei *Erzählung eines Lebens* (Paul List Verlag, Leipzig), *Männer und Masken* (Ernst Rowohlt, Berlin), *Formen der Liebe* (Trianon Verlag, Berlin-Wien). Einer ausführlicheren Würdigung vorbehalten. Das erste

Werk ist Bleis Selbstbiographie, ein psychologisch und literargeschichtlich sehr bedeutungsvolles Dokument.

Winston Churchill *Nach dem Kriege* (Amalthea Verlag, Wien). Die Memoiren aus und nach dem Krieg, die Churchill niederschrieb, gehören zu den fesselndsten Zeugnissen. Churchill war englischer Minister für die Versorgung der Armee, er kannte alle Politiker und Militärs der Entente, alle Spannungen zwischen ihnen. Ungehemmte Charakteristiken der Führenden. Heute interessiert man sich vorwiegend für die Schützengrabenperspektive auf den Weltkrieg, hier der nicht minder interessante Blick von etwas höher oben und weiter hinten. Sinn für die dramatischen Zuspitzungen: die für England drohende Katastrophe 1916, die italienischen Niederlagen, die Seeschlacht am Skagerak usw. Interessantes statistisches Material.

Willy Hellpach *Zwischen Wittenberg und Rom* (S. Fischer Verlag, Berlin). Der Untertitel heißt: Eine Revision der Reformation. Ein Versuch zum religiösen Ausgleich, vor allem zur Erweckung des religiösen Sinnes in unserer Zeit, rückgreifend auf den alten Bestand des Christentums und ihn verschmelzend mit dem höchsten von der Philosophie erworbenen Seelen- und Geistesgut. Hellpachs feurige Gescheitheit durchdringt auch noch seine Irrtümer – das Buch ist näherer Diskussion wert.

E. G. Kolbenheyer *Stimme* (Eine Sammlung von Aufsätzen. Verlag Georg Müller, München). Der Dichter der *Paracelsus*-Trilogie über « Naturalistischen Konservativismus », « Volk und Führer », « Deutsch-österreichischen Anschluß », « Lebensgesetze der Dichtkunst », « Lehrbarkeit des Prosastils » usw.

Willy Haas *Gestalten der Zeit* (Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin), Essays über Schriftsteller: Maupassant, France, Barrès, Bang, Tolstoi, Hofmannsthal, Werfel, Kafka; ferner über den jüdischen Witz, über Ludendorff, die jungnationale Bewegung usw.

Rudolf Kayser *Dichterköpfe* (Phaidon-Verlag, Wien). Essays über zeitgenössische und einige ältere deutsche Dichter, darunter A. Mombert, Oskar Loerke, Georg Heym, Gottfried Benn, Klabund, Ernst Barlach, Robert Musil.

Von höchstem zeitlosem Wert sind die von Richard Wilhelm verdeutschten und erläuterten Schriften chinesischer Weisheit: Kungfutse *Gespräche*; Li Gi *Das Buch der Sitte*; I Ging *Das Buch der Wandlungen*, 2 Bände; die Publikationen sind ein Ehrendenkmal des Verlags E. Diederichs, Jena. (Würdigung folgt.)